Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 7: Berufsberatung I.

Artikel: Bauerntum und Berufsbildung
Autor: Hunkeler, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531561

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und ward dadurch — Mensch, d. h. alle Wissenschaft, Kunst, Religion, überhaupt alle menschliche und kulturelle Wertigkeit ist u r a bgeleitet aus der Arbeit. So wird Arbeit zum ersten und höchsten Sein und Wert, und dementsprechend erscheint der sachlich bestgeschulte Arbeiter, der Schöpfer jener „optimalen" Arbeit, gleichfalls als ein Letztideal.

Auf den ersten Blick könnte es vielleicht scheinen, als ob sich durch eine derartige Verabsolutierung von Berufssachlichkeit und Berufssinngebung der erörterten Berufstragik beim Industriejugendlichen erfolgreich entgegentreten liesse. In Wahrheit jedoch schafft die marxistische Berufsarbeitsideologie wiederum nichts anderes als einen neuen Zugang zur absoluten Berufstragik. Eine Jugend, deren Berufszuleitung erfolgt unter bedenklicher Bedrohung, ja vielfach Lahmlegung der persönlich-subjektiven, sowie unter scharfem Zwang der wirtschaftlich-sozialen Faktoren, kann unmöglich aus diesem tragisch belasteten Berufstun ohne weiteres a n s i c h und prinzipiell z u e r s t und h ö c h s t w e r t i g ihr e i n z i g e s Glück finden. Ja, in freier Abwandlung eines Hölderlin-Wortes lässt sich sagen: Das hat immer den Arbeiter zur schlimmsten Hölle verdammt, dass man die Arbeit zum höchsten Himmel erheben wollte!

*

Die vorstehenden Ausführungen, absichtlich beschränkt auf die drei Faktorengruppen innerhalb der Berufszuleitung bei Industriejugendlichen, haben vereinzelt schon pädagogische Gesichtspunkte durchblicken lassen. Besonders in Anknüpfung an den Schlussgedanken des letzten Abschnittes seien deshalb als Ausklang noch ein paar b e r u f s p ä d a g o g i s c h e Folgerungen geboten. Auf die Gesamtwirksamkeit aller bei der Berufswahl beteiligten Faktorenkreise gesehen, ergibt sich zunächst der Grundsatz: Es kann keine Berufspädagogik geben, die eine a b s o l u t e Berufslösung erreicht; die seinswahre und damit erfolgsicherste Berufspädagogik zielt nur auf die grösstmögliche Behebung des immer vorhandenen berufstragischen R e s t e s. Da jeder der drei Faktorenkreise sein ganz bestimmtes Wirkungsrecht besitzt, das bei keinem Faktorenbereich (nach marxistischem Muster) weder unter- noch überwertet werden darf, so liegt die Möglichkeit der Berufsbefriedigung bei einer sinngemässen Synthese jener drei Faktorengruppen. So will die Berufsberatung und Berufsauslese eine Harmonisierung von persönlich-subjektivem und wirtschaftlich-sozialem Faktorenkreis; das Schwergewicht der Berufspädagogik fällt aber letzten Endes auf die P f l e g e d e s s a c h l i c h - s i n n h a f t e n F a k t o r e n k r e i s e s. Die Besonderheit der Verhältnisse, unter denen die Industriejugend ihren Beruf und vor allem die schwerindustriellen Berufe ergreifen muss, lassen nur dann eine Berufsbefriedung erhoffen, wenn die Berufspädagogik in letzter Zielsetzung über die fachlich-sachliche Schulung hinaus einen B e r u f s s i n n pflegt, der die Realität der mehr oder minder ausgeschalteten persönlich-subjektiven, sowie die bittere Gewalttätigkeit der wirtschaftlich-sozialen Faktoren zwar nicht aufhebt, wohl aber auf einer höheren Ebene zu positiven Mächten der Persönlichkeitsreifung umwandelt. Es ist dies jener heilige Sinn, den Calderon in seinem „Welttheater" in unvergleichlich ergreifender Weise dargestellt hat: Es kommt zuletzt nicht auf die zugewiesene Berufsarbeit an, sondern am Ende auf das Wie, auf die Tatsächlichkeit einer höchsten Sinnerfüllung. Dieser Sinn ist kein anderer, als ihn Tolstoi durch den Mund des einfältigen Alim verkünden lässt, der seine schwere Berufsarbeit in den Stadtkloaken kinderfröhlich trägt mit den Worten: In Gottes Namen!

Hamborn a. Rh. *Heinrich Kautz.*

Bauerntum und Berufsbildung

a) Entwicklung.

Aus der Entwicklung des Bauernstandes können wir eine Reihe interessanter Abschnitte hervorheben, aus denen heraus wir viel für die heutige Berufsbildung lernen können. Die Agrargeschichte verdient deshalb weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden.

Als U r s t a n d bildet der Bauernstand nicht nur die Grundlage des menschlichen Gesellschaftslebens, des Staates, sondern auch die der übrigen Berufsstände. Die Urfamilie war anfänglich nomadisierend und lebte von der Jagd und wild wachsenden Beeren und Wurzeln. Als diese Lebensweise schwieriger wurde, begann die Fa-

milie den Anbau verschiedener Früchte, woraus sich allmählich der Ackerbau entwickelte, zu dem sich mit der Zeit auch die primitive Haustierhaltung gesellte. Währenddem die Haustierhaltung den Menschen von den Weideplätzen abhängig machte (Nomade), zwang ihn der Ackerbau zur Sesshaftigkeit. Grund und Boden vermochte noch alle zu ernähren und hielt die Familie enge aneinander geknüpft. Berufstrennung war noch unbekannt. In diesem Zeitalter wurden die Berufskenntnisse von einer Generation auf die andere übertragen. Fortschritte wurden nur wenige erzielt, da die Erfahrungen nur vereinzelt ausserhalb der Familie weiter drangen. Die Naturbeobachtung war sehr gut ausgebildet.

Auf diese Zeitepoche folgte nach und nach die Spaltung in Berufsgruppen. Waren sie anfänglich noch mit dem Familiensitz verbunden, so lösten sie sich später von diesem los. An Stelle der direkten Zusammenarbeit erfolgte der Warenaustausch in Form des Naturalverkehrs, der sich nach zunehmender Entwicklung in einen Geldverkehr umwandelte. An Stelle des Urstandes traten die Berufsstände. Damit kam die Verschiebung von der Selbstversorgerwirtschaft zur Marktwirtschaft. Die letzte Entwicklung ging immer rascher vor sich, bis die Industrialisierung uns auf den Gipfel der Marktwirtschaft brachte (75 % der landw. Produktion gehen auf den Markt).

Währenddem in der ersten Entwicklungsperiode der Boden als ein geheiligtes, uns von Gott zur Bebauung anvertrautes Gut betrachtet wurde — Bauer —, stellte sich der Landbewirtschafter mit fortschreitender Marktwirtschaft immer mehr in den Vordergrund, er wurde zum Landwirt. — Der Bauernhof bildete oft Jahrhunderte die Heimstätte für die gleiche Familie und trug damit dazu bei, die Heimatliebe im Bauern zu verankern wie in keinem anderen Berufe. Diese Einstellung wirkte sich wohltuend auf die anderen Mitmenschen und damit auf den Staat aus.

Der Neuzeit blieb es vorbehalten, noch diesen letzten Rest des alten Bauerntums zu rauben. Auch der Hof wurde zum Spekulationsobjekt und damit fiel die letzte Fessel der Sesshaftigkeit. (Ist der „moderne Landwirt" in dieser Beziehung nicht etwa wieder mit den Nomaden zu vergleichen?). Die natürlichen Folgen können hier unmöglich ausbleiben. Sie machen sich in verschiedenen Ländern bereits verheerend bemerkbar, ohne dass es bis heute gelungen wäre, diese Bewegung aufzuhalten. Auch unser Land werden sie noch in vermehrtem Masse treffen. Sollen und dürfen wir hier tatenlos zusehen?

b) Die Aufgaben der Gegenwart.

Die Gesundung der Weltwirtschaft kann nur über den Weg der Neuorientierung erreicht werden. Mit Subventionspolitik raubt man dem Volke die Privatinitiative und das Interesse an der persönlichen Verselbständigung. Der Landwirt (und das Gewerbe) muss in erster Linie wieder auf eigene Füsse zu stehen kommen. So lange er nur vom Materialismus beherrscht wird, ist eine Änderung der Lage kaum zu erwarten. Wohl muss er in seinem Tun und Treiben nach einem wirtschaftlichen Erfolg streben, d. h. die Produktenpreise müssen mit den Gestehungskosten in einem erträglichen Zusammenhange stehen, was aber nur erreicht wird, wenn einerseits eine Festigung der Preise eintritt und anderseits die Lebenshaltungskosten und damit auch die Produktionskosten gesenkt werden. Dies wird in erster Linie auf dem Wege der vermehrten Selbstversorgung erreicht werden müssen, so dass der Betrieb nach aussen möglichst wenig Bargeld ausgeben muss. Diese Forderung erscheint besonders jenen hart, die in der Nachkriegszeit sich eine erhöhte Lebenshaltung angewöhnten, von der sie nicht mehr gerne ablassen. Anregungen in diesem Sinne (Zurück zur Einfachheit!) werden oft schwer empfunden. Sie sind aber unbedingt notwendig, wenn wir nicht im Luxus ersticken sollen. An einen gedeihlichen Export ist so lange nicht zu glauben, als wir unsere Ware zu teuer produzieren (z. T. viel zu grosse Kapitalinvestitionen). Qualitätsprodukte vermögen heute die Preisspanne nicht mehr allein zu überbrücken. Zudem sind wir oft in der Meinung befangen, dass unsere Produkte denen anderer Staaten himmelweit überlegen seien.

Hier muss nun die Erziehung einsetzen. Sie bildet die Grundlage der wirtschaftlichen Gesundung. In erster Linie ist Erziehung zur

Einfachheit, Bescheidenheit und Heimatliebe zu nennen. Diese hat im Elternhause und in den ersten Schulklassen ebenso einzuwirken, wie in den spätern Jahren. Grossartig eingerichtete Schulen, „modern" eingestellte Lehrkräfte, Benutzung des Schülers als „Versuchskaninchen" usw. wirken verderbend. Bodenständige Ausbildung in Primarschulen ist dringendes Gebot. Die Neuerungssucht hat viel Gutes, Altbewährtes vernichtet, untergraben. Die Schüler lernen alles Mögliche kennen, aber selten gründlich. Zu allem Möglichen werden sie angeregt, aber nicht zur Landwirtschaft. Hier hat auch die Berufsberatung einzusetzen. Nicht der Dümmste ist gerade gut genug für die Landwirtschaft, sondern der nüchtern und ruhig Denkende und Handelnde. Exkursionen verschmähen oft das Naheliegende, Bodenverbindende und regen nur zu Reisen, Verbrauch und Vergnügungssucht an.

Die Fachbildung durch Schulen, Kurse, Vorträge und Presse hat in vermehrt bodenständigem Sinne zu erfolgen. Sie muss auf Religion und Familienleben aufbauen und erst in zweiter Linie auf das Wirtschaftliche. Die Freude am Berufe erhält uns selbst in den entlegensten Bergtälern und unter den schwierigsten Existenzbedingungen den Bauer, während Egoismus, materialistischer Zeitgeist und Vergnügungssucht unsere Bergtäler entvölkern, ihnen die Zufriedenheit rauben. Kommen diese Elemente in die Stadt, so gehen sie dort häufig moralisch dem Untergang entgegen, ohne dass sie sich aufzuraffen vermögen. Die Genussucht bringt sie um. Leider hat der moderne Staat vielfach hierzu die Hand geboten. Der liberale Wohlfahrtsstaat hat hier jämmerlich versagt, sich selbst das Grab geschaufelt. Tatkräftige, verantwortungsbewusste Jugend muss den Wiederaufbau erringen, allen Stürmen und Nöten der Zeit zum Trotz.

Die Berufsberatung hat in diesem Kampfe um eine schönere Zukunft eine grosse Aufgabe zu lösen. Nur wenn sich alle der Tragik unserer Situation bewusst sind, wird es gelingen, Neues zu schaffen. Der Landwirtschaft sollen daher gerade die besten Elemente erhalten bleiben, auch wenn ihnen hier kein grosser finanzieller Erfolg winkt. Heimatliches Glück, sein eigener Herr auf freier Scholle zu sein, ist das Schönste, was wir der Jugend verschaffen können. Das Gewerbe soll mit dem Urstand wieder vermehrt verbunden werden auf dem Wege freier, berufsständischer Zusammenarbeit und nicht durch Spaltung in reine Interessengruppen. So lange der einseitige Materialismus breite Volksschichten beherrscht, wird aber keine Gesundung eintreten. Der bäuerliche Beruf bietet mehr als jeder andere die Grundlage nicht nur des wirtschaftlichen, sondern auch des seelischen Gedeihens des Volkes. Die Ruhe und Gesundheit des Landlebens, die Arbeit in freier Natur und die enge Verbindung mit den Naturkräften, der starke Familiensinn und die Heimatliebe erleichtern die Entwicklung körperlich, geistig und sittlich gesunder Menschen. Helft daher alle zur Stärkung einer gesunden Landwirtschaft und bedenkt, dass vielleicht gerade ihr, Lehrer, Priester, Juristen usw. es seid, die eure Kraft der ehemaligen Zugehörigkeit zur Landwirtschaft zu verdanken haben.

Sursee. *K. Hunkeler*, ing. agr.

Berufsberatung — Bergjugend — Bergschule

Du könntest durch die ganze Welt
Von einem End zum andern,
So weit sich spannt das Himmelszelt,
Mit hellem Auge wandern,
Du findest doch kein Land so schön,
Wie uns're Täler, uns're Höh'n.
Kein Land so schön, voll Zauberreiz,
Wie unser Heimatland, die Schweiz.

(P. J. Staub)

So schön des Berglers Heimat ist, so hart ist das Dasein oben unter den Lawinen, im Reiche der Wildbäche, der „Ribenen", der Steinschläge, der kurzen Sommer und der langen, schneereichen Winter. Da ist harter, steiniger Boden, karger, magerer Verdienst. Kein Wunder, wenn auf diesem Gebiet, das doch 60 % des ganzen Schweizerlandes ausfüllt, nur rund 900,000 Menschen wohnen, nicht einmal ganz ein Viertel der schweizerischen Bevölkerung. Und wieder kein Wunder, wenn man, trotz der Liebe, mit der der Bergbewohner an seiner Scholle hängt, von Abwanderung, ja von Entvölkerung der Bergtäler reden hört.